

Gottesdienst am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres

Der Predigttext: 2.Korintherbrief, 5.Kapitel, die Verse 1-10:

1 Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

2 Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden,

3 weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden.

4 Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.

5 Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat.

6 So sind wir denn allezeit getrost und wissen: Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn;

7 denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.

8 Wir sind aber getrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.

9 Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen.

10 Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.



Predigt: Liebe Gemeinde!

Der Sturm tobt, orkanartig peitscht der Wind über den Grat. Die Temperaturen fallen auf unter minus 60°C. Der eisige Wind nimmt ihm den Atem. In 8300 Metern Höhe kämpft sich Jon Krakauer in sein winziges, aber schützendes Zelt. Noch vor wenigen Stunden war er auf dem Gipfel gestanden, dem 8848m hohen Mount Everest.

Nicht alle werden es schaffen, über 12 Menschen werden an diesem Tag auf dem Mount Everest sterben.

Er hat es geschafft, das kleine schützende Zelt hält dem Sturm stand, es rettet sein Leben, gibt ihm Schutz, bis der Orkan nachlässt und er es mit anderen schafft, zum Basislager abzustiegen.

An diese Szene aus seinem Buch "In eisigen Höhen" habe ich gedacht, als ich den Predigttext las. Wenn da von der irdischen Hütte geschrieben steht, dann ist eine eher zeltartige Behausung gemeint - leicht vorstellbar, wenn wir uns in die Welt der Beduinen begeben.

Unser irdisches Leben, unsere irdische Heimat - vergleichbar mit so einem Zelt, eine eher notdürftige Unterkunft, eine Übergangslösung, eher ungemütlich und kärglich, so eine Art Survivalcamp?

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres



Sagt Ihnen dieser Vergleich zu? Empfinden Sie auch so, oder passt Ihnen dieses Bild nicht?

Corona ist sicherlich nicht der erste Sturm, der über unsere Zeltstadt "irdisches Leben" hinwegfegt. Jeder von uns erlebt seine persönlichen Stürme. Da brauche ich gar nicht erst mit Beispielen anfangen.

Und irgendwann wird diese Hütte abgebrochen, schreibt Paulus, und ersetzt werden durch eine neue Heimat, "ein Haus, nicht von Händen gebaut", sondern ewig im Himmel.

Danach sehnt sich der Apostel. Sie auch? Endlich zu Hause sein, bei Gott, im Himmel?

Ich bin mir nicht sicher, ob wir so auf der Linie des Paulus liegen. Ob das unser Lebensgefühl, das Lebensgefühl der Menschen von heute ist.

Einerseits wurde den Christen - mit Hinweis auf solche Texte wie diesen heute - immer wieder vorgeworfen, sie seien todessehnsüchtig, würden Weltflucht begehen, sich den Herausforderungen der Welt nicht stellen.

Andererseits haben wir selbst oft ambivalente Gefühle dem Tod gegenüber. Was erwartet uns? Können wir wirklich fest dran glauben, dass da etwas ist - drüben, jenseitig, in der Ewigkeit?

Und wenn da etwas ist, wie wird sich das anfühlen, vor Gott zu stehen und ihm tatsächlich Rede und Antwort zu stehen über unser Leben? Das ist ja dann inklusive, wenn wir von Auferstehung und ewigen Leben reden - oder nicht?

Schließlich endet der Text ja mit den Worten: "Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf das ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse."

Warum für Paulus dieser Gedanke weder bedrohlich noch abschreckend ist, dazu später. Das jenseitige "Haus" ist für ihn ausschließlich positiv besetzt: Da will er hin, das ist sein Ziel, seine Sehnsucht, seine Hoffnung.

Deshalb fragt Paulus nach: Können wir denn nicht jetzt schon mit dieser himmlischen Behausung quasi überkleidet werden?

"Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden." Das sind seine Worte.

Meine Worte: Wie schön wäre es, wenn hier und heute schon spürbar wird, was uns dann einmal erwartet. Wenn sich diese Perspektive, die Gott uns eröffnet, so fest in unserem Herzen verankert, dass unser Leben davon geprägt wird, dass es Spuren hinterlässt.

Bzw. dass es die Spuren, die wir sowieso hinterlassen, grundlegend verändert.

Paulus: "Damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben." Mit meinen Worten: "Damit alles, was uns tagtäglich den Mut nimmt, die Lebenskraft aussaugt, die Kraft raubt, verschlungen wird von der Hoffnung, die uns Gott schenkt."

Oder anders gesagt: Ein Stück Licht der Ewigkeit in unsere Zeit, unser Leben, unser Herz hineinstrahlt.



Bei manchen Taufgesprächen werde ich gefragt, ob das Kind denn ein Taufkleid benötige - so schön in weiß. Ich verneine das regelmäßig, aber natürlich habe ich nichts dagegen, im Gegenteil. Denn dieses Taufkleid hatte natürlich große symbolische Bedeutung. Es birgt denselben Grundgedanken, den Paulus als Sehnsucht äußert:

Mit der Taufe ziehen wir einen neuen Menschen an, einen neuen Menschen, der aus dem Vertrauen auf Gott lebt, dem ewigen Gott.

Seine Erlösung gilt uns, sie schenkt uns heute schon eine Freiheit, die unser ganzes Leben prägt.

Aber, wie auch Paulus gleich feststellt: Wir leben im Glauben und nicht im Schauen. Daher ja seine Sehnsucht, ja manche unterstellen ihm sogar eine morbide Todessehnsucht.

Um ehrlich zu sein - wer mag ihm solche Anflüge verdenken? Welche Kämpfe hat er ausgefochten, welches Leid auf sich genommen, welchen Bedrohungen war er ausgesetzt? (An anderer Stelle zählt er das alles auf!) Doch natürlich war er nicht suizidgefährdet. Und auch nicht weltflüchtig. Im Gegenteil!

Und um ehrlich zu sein: Wer mag dem ein oder anderen unter uns solche Anflüge verdenken, nur weil er sich der Realität dieser Welt stellt und nicht immer wieder verdrängt, was die Weltgeschichte und Menschheit an Schrecken und Furchtbaren bereithält. Am heutigen Volkstrauertag tun wir das ja ganz bewusst, wenn wir an die Opfer von Krieg, Flucht und Vertreibung denken.

Aber an Paulus können wir auch sehen, wie ein Mensch tatsächlich aus dieser Hoffnung und diesem Glauben lebt. Wie er quasi schon ein Stück der himmlischen Behausung übergestreift hat. Wie er leben kann in einer Form, die so viel ausstrahlt von Glaube, Hoffnung und Liebe - alles im Vorgriff auf die himmlische Behausung, die Gott verheißt.

Da mögen die Stürme manchmal ganz schön toben in unserem Leben, das Zelt der Hoffnung bietet uns seinen Schutz. Mehr noch als das kleine Rettungszelt in 8300 Meter Höhe.

Als Vergleich würde ich eher einen schönen Camping-Caravan mit geräumigen Vorzelt ins Spiel bringen. So sieht unser Glaube, unsere Hoffnung aus.

Mit dem Glauben im Herzen ist und bleibt die Erde unsere Heimat. Eine vorläufige Heimat - ja, aber doch mit allem, was wir brauchen und was dieses Leben wertvoll macht. Ein Camping-Caravan mit gehobener Ausstattung. Und das Vorzelt hat einladend seine Türen offen, damit Menschen sich willkommen fühlen. Besonders die, die gerade eisige Stürme in ihrem Leben mitgemacht haben, und sich gerade so in ein Biwak retten konnten um zu überleben.

Unser Caravan des Glaubens und der Hoffnung gibt uns jetzt schon einen Vorgeschmack. Schließlich wirkt der Geist ja schon hier und heute in unserem Leben. Das wichtigste, was er macht, ist uns in die Gemeinschaft zu führen - mit Gott und

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres

mit unseren Mitchristen.

Denn mit Nachdenken und Überlegung werden wir keine Vorstellung dessen bekommen, wie denn die himmlische Behausung einmal aussehen wird, was uns denn einmal erwartet nach dem Tod.

Was uns aber hilft, ist das Vertrauen: Gott - mein Schöpfer und Gegenüber - er wird dies alles zu seinem Ziel führen, dass er vorbereitet hat. Auch mein Leben. Auch über den Tod hinaus. Da werden uns Dinge erwarten, die wir uns jetzt *nicht* vorstellen können.

Und in diesem Vertrauen können wir uns gegenseitig bestärken.

Gott der Schöpfer, gibt mir auch jetzt schon Kraft, all die Stürme zu bestehen. Gott schenkt mir Nischen und Ecken, an denen ich mich niederlassen kann und Schönheit und Wert des Lebens spüren kann. Er schenkt mir Schutzräume, in denen ich mich und Gott wiederfinden kann, neue Hoffnung schöpfen kann.

Er schenkt mir die Wärme, die ich brauche, um mich im Leben komfortabel zu fühlen. Um mich mit ihm anfreunden zu können und meinen Platz zu finden: meinen "Stellplatz". Dort wo ich mein Leben gestalte und dann auch mit Gott gestalte - Jesus Christus vor Augen.

Eigentlich könnte jetzt die Predigt zu Ende sein. Auch wenn es jetzt wie hinten rangeklatscht wirkt: zu dem Richterstuhl Christi wollte ich ja noch etwas sagen. Doch es ist wichtig, darüber zu sprechen, damit wir uns in unserer Hoffnung nicht verunsichern lassen, damit sie ungetrübt bleibt.

Besonders für die sensibleren Gemüter klingt es bedrohlich: Gott, ja Jesus Christus selber, hält Gericht - über all mein Tun und Denken, über alles Falsche, was ich getan habe und alles Böse, was ich im Herzen trage.

Und erst, wer dieses Gericht übersteht, der wird die Ewigkeit "schmecken".

Doch wir müssen diesen Gedanken des Gerichts über Gut und Böse einmal von der anderen Seite her denken - von der Ewigkeit her!

Wer würde schon wollen, dass das Böse uns bis in alle Ewigkeit begleitet? Wer würde wollen, dass das Böse verewigt wird? Niemand - und Gott auch nicht. Und wir müssen da nicht mit den furchtbaren Gräueltaten der Diktatoren, Monarchen und ihrer Handlanger anfangen.

Es beginnt schon bei den kleinen, unbedachten Worten, die Kreise gezogen, Unglück bereitet und Menschen entzweit haben. Mit dem Gezerre um Besuchszeiten und Sorgerechte, wo Menschen sich nicht in Frieden trennen können. Mit dem missbrauchtem Vertrauen in Partnerschaft oder auch Geschäft.

Wollen wir wirklich, dass das alles in die Ewigkeit mitgenommen wird, dass es uns auf ewig und immer wieder neu begleitet?

Gott will nicht zulassen, dass das Böse die Schwelle zur Ewigkeit übertritt. Nein, es soll ein für alle mal zurückbleiben. Und da sind auch wir gefragt.

Manchmal stelle ich mir dieses jüngste Gericht wie ein mikroinvasive Operation vor.



Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres

Überall da, wo das Böse sich verwurzelt hat in meinen Gewohnheiten, meinem Denken, meinen Einstellung, da wird es entfernt. Behutsam, vorsichtig, damit Körper und Seele keinen Schaden nehmen. Überall da, wo es seine Spuren hinterlassen hat in meinem Leben und im Leben anderer, da wird es vorsichtig entnommen.

Die Diagnose mag vielleicht das ein oder andere Mal erschrecken - wie es halt so ist, wenn man in der Arztpraxis dem Doktor gegenüber ist und der sagt, was Sache ist. Aber dann stellt er ja auch die

Heilungsmöglichkeit dar.

Und wir dürfen nun wissen: Bei Gott sind wir in besten Händen. Er ist nicht der Halbgott in weiß, sondern der echte Gott - live und in Farbe.

Mit dem jüngsten Gericht schützt Gott die Ewigkeit. Und er schenkt wirklich neues Leben - ohne jüngstes Gericht wäre es nur eine verewigte Form des alten. Das wäre furchtbar!

Die himmlische Behausung ist noch Zukunftsmusik. Doch mit dem Caravan des Glaubens lässt sich auch auf dieser Welt ganz gut umherziehen und Hoffnung verbreiten!

Amen.

Kanzelsegen: Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Burkhard Sachs

Fürbittengebet:

Gott,
an unserer Seite stehst du. Du hast uns begleitet auf unserem Weg und wirst bei uns bleiben.

Alle Tage und bis ans Ende der Welt. So hast du es uns verheißen.

Wer seine Hoffnung auf dich setzt, braucht sich keine Sorgen zu machen.

Und doch fällt es uns schwer, der Zukunft gelassen entgegen zu sehen.

Die Corona-Zahlen steigen in ungeahnte Höhen. Der Ton zwischen Impfbefürwortern und Impfgegnern wird aggressiver und rauher.

Über das Klima wird viel diskutiert und Maßnahmen angestoßen. Doch wird es reichen, um allen Menschen eine lebenswerte Zukunft zu ermöglichen?

Lass uns dennoch mit wachem Blick die Welt sehen. Das wir mit unseren Gebeten und unserem Engagement der Welt ein freundliches Gesicht geben. Getragen von der Hoffnung, die du uns schenkst. Und bewegt von der Liebe, die du uns gegenüber hast.



Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres

So bitten wir dich, dass du stärkst diejenigen unter uns, denen die Zukunft wie ein Nebel erscheint, undurchdringlich und unheimlich. Sei ihnen Licht im Herzen und auf ihrem Weg.

Wir bitten dich für die, die keine Heimat finden. Weil Krieg herrscht, weil ihre Seele zerrissen und heimatlos ist, weil sie mit dem Leid der Welt und in ihrem Leben nicht zurechtkommen. Sei ihnen ein Fels in der Brandung, ein Schutzraum, der sie umhüllt, eine Burg, hinter deren Mauern sie sicher sind.

Wir bitten dich für die, die Abschied nehmen müssen, weil sich ein Mensch hinübergangen ist von der irdischen Hütte zur himmlischen Behausung. Sie stehen am Zaun und winken und es schmerzt ihnen das Herz.

Wir bitten dich, dass doch Frieden einkehren mögen auf dieser Erde. Friede in Somalia, im Jemen, in Nigeria, in der Ukraine, in Äthiopien, in Syrien und Afghanistan, in den Großstädten und kriminellen Zentren dieser Erde. Damit das zigtausendfache Leid ein Ende hat, und die Erde zu einer bewohnbaren Hütte im weiten All wird.

Amen.